

ordentlich und 1 1/2 pCt. außerordentlich Dividende das anzuwendende durchschnittliche Jahresertragniß der Creditactien waren, vorausgesetzt, daß die Creditanstalt an dem Cours der Effecten keine Einbuße erleide.“ Die angeführten Motive sind im Texte der Proschüre durchgehenden, und der Verfasser scheint demnach ein besonderes Gewicht auf selbe zu legen. Ich glaube mit Unrecht; denn auch ohne alle Coursverluste dürften sich Einnahmen der Anstalt kaum so hoch stellen, als sie der Verfasser veranschlagt. Es ist ihm eben ergangen, wie so Manchem, der das Extrem der Werthverkleinerung eines Papiers, der Entmuthigung und Untererschätzung vermeidet, dafür aber in das entgegengesetzte der Ueberschätzung verfällt. Eine Rente von 10 1/2 pCt. dürfte die Creditactie wohl vor langer Zeit nicht abwerfen, und die Hoffnung auf eine so reichliche Dividende zu erregen, ist vielleicht ebenso gefährlich, wie das Vorgeben Derjenigen, welche nur eine Notirung der Creditactien unter Pari als dem Werth derselben entsprechend ansehen wollen. Es wird eben nach beiden Seiten zu viel gethan: und die Wahrheit liegt auch diesmal, wie so oft im Leben, in der Mitte.

West. 16. Juni. Jedes Ding hat seine Zeit, ist einmal in der Mode und wer die herrschende Mode mitmachen will und auch nach Belieben mitmachen kann, den lobt und preist man als klug, geistig, den pflegt man einen Mann von Welt zu nennen, unbekümmert ob dieß angenehm oder langweilig ist. Wollte ich nun dem für die gegenwärtige Saison modernen Korrespondentenbrauch folgen, so wie er in den meisten großen und kleinen Journalen üblich und Brauch geworden, dann müßte ich jetzt vor Allem eine ellenlange Abhandlung über die verschiedenen Sphäregrade halten; ich müßte darüber jammern, daß ich vor lauter Unglück: Theater und derart Schwibbäder im Dienste des Publikums besuchen zu müssen, erster Tage aus dem Heim gehe; ich müßte blasen wie ein Posaunenengel und lamentiren über die Ungerechtigkeit des Schicksals, welches anstatt eines Millionärs einen arbeitsamen Korrespondenten aus mir machte. So wäre ich ein Korrespondent nach der Mode, aber wahrlich ein recht arbeitsamer, denn alle diese so vielfach abgedroschenen leeren Phrasen sind nichts als sprechende Belege der armseligsten innern Hohlheit oder der geistigen Trägheit, die es nicht erlaubt, daß der schreibende Mensch seine fünf Sinne zusammen nehme, damit er sehe, begreife und auffasse, was um ihn her vorgehe. — „Es geschieht nichts!“ oder „die Gesellschaft ist auf dem Lande!“ das sind so die gewöhnlichen Entscheidungsworte, wenn inhaltslose, geistlose Kinder von zum Schreiben bemühten Korrespondenten in die Welt gesetzt werden. Als ob einmal im Leben das „Geschehen“ einen Stillstand hätte? als ob nur diejenigen kleineren Theile der menschlichen Gesellschaft ein Recht hätten, in ihrem Thun und Lassen beobachtet, von Korrespondenten und derartigen Menschen näherer Aufmerksamkeit gewürdigt zu werden. Der praktische Altvater Göthe sagte: greift nur ins Leben frisch hinein! und da ergibt sich wahrlich genug, um alle Tage dem Menschen, der da sehen und beobachten will, genügenden Stoff zu liefern. Da ist zum Beispiel dieser Tage das Budget der Stadt Pest den Bewohnern derselben vorgelegt worden, damit sie doch wissen, was mit den Summen geschieht, die sie zur Bedarfs ihrer Vaterstadt wohl oder übel alljährlich in das Stadthaus tragen. Es liegt in der Veröffentlichung ganz gewiß eine Art von Veruhigung, wenn schon es auch gleichzeitig eine trübe Annahnung an die Mittel der Bürgerchaft ist, einmal nicht faunselig mit dem Zahlen überhaupt zu sein und dann auf Mittel zu sinnen, wie der unbedeckte Abgang im Budget für das Jahr 1857, bedeckt werden könne. Zwar ist der Abgang durch die anerkanntwerthe Vorsorge unseres Herrn Bürgermeisters gegen früher erheblich herabgemindert worden, er beläuft sich nur auf die lumpige Kleinigkeit von 42886 fl. 37 1/2 kr., aber man pflegt zu sagen, wer den Kreuzer nicht ehrt, ist des Guldens nicht werth. Und weil wir nun schon einen außergewöhnlichen Steuerzuschlag von 33 1/3 % auf jeden Steuergulden haben, so werden

wir wohl wieder irgend ein altes Hausmöbel verkaufen, wenn nicht etwa neue Schulden gemacht werden sollen. Es ist für Pest ein wahres Glück, daß es jetzt einen Bürgermeister besitzt, der vor Allen auf Erparnisse sieht und mit aller Macht dahin trachtet, das Gleichgewicht in den Einnahmen und Ausgaben herzustellen; ist dies nur erst einmal gelungen, dann werden auch Erparnisse leichter und dann auch nach und nach die städtische Steuerlast vermindert werden können. Natürlich werden bis dahin noch wohl so ein Paar Jahreln vergehen, aber das muß man mit Geduld ertragen; wir büßen jetzt leider die Sünden vergangener Zeiten ab.

In der Pester Journalistik runort es gewaltig. Die Journale magyarischer Zunge werden maßliche Umgestaltungen in den Redactionen erleiden, „Pesti Napl“ an der Spitze, Baron Remény tritt wie es heißt, ganz vom journalistischen Felde zurück, er hat der Placereien schon genug. Die deutschen Blätter sollen ordentlich so Folge Zuwachs erhalten es hat noch Jemand zu viel Geld. Der Vertrieb der amtlichen Journale dürfte, wie die Wiener Zeitung ganz in die Regie der Regierung übergehen und denselben auch in sonstiger stofflicher Beziehung eine Erweiterung gegeben werden. Jedenfalls machen sie den Privatjournalen als dann eine noch erheblichere Konkurrenz.

Marie Seebach, die deutsche Rachel, wie sie sich so gerne nennen hört, spielt noch immer im deutschen Theater, sie ist der Stern der Enthufasien. Entweder aber ist der Stern sehr bedeutend im Erbleichen, oder die enthusiastischen Sternegucker sind im Abnehmen, denn das Theater, in welchem man bei den früheren Gastspielen der Seebach nie einen Platz finden konnte, wo stets das Orchester geräumt werden mußte, ist jetzt leer zu nennen. Meiner bescheidenen Ansicht nach, ist Fräulein Seebach bereits am Ende ihrer so herrlich begonnenen Laufbahn; sie ersehen einem Meteore gleich, hat sich aber auch ebenso schnell abgenutzt. Vielleicht daß sie als Madame Niemann, diesen Namen wird sie bald führen, neue Lebenskraft gewinnt. Ich wünsche es vom ganzen Herzen, denn es ist schade, wenn ein so großes Talent so schnell und spurlos verschwinden sollte.

L. T.—y. Temesvar. 17. Juni. Mehrere Musikfreunde sind zusammengetreten, und haben Subscriptionslisten aufgelegt, zur Einzeichnung von Beiträgen für die Gründung eines Temesvarer Musikvereins. Derselbe hat sich das schöne Ziel gesetzt, für die Hebung der edlen Tonkunst thatsächlich zu wirken, und den Unterricht in selber auch jener Classe zugänglich zu machen, welche wohl Talent, aber nicht auch die Mittel besitzen, selbes auszubilden zu können. Wie sich nach der zahlreichen Theilnahme bei der ersten Vereinsversammlung schließen läßt, dürfte derselbe genügende Unterstützung finden, um nach und nach das vorgezeichnete Ziel — die Errichtung eines Conservatoriums — erreichen zu können. Vor der Hand wird nur eine öffentliche Gesangsschule, später aber auch eine für Musik- und Compositionslehre errichtet werden.

Seit längerer Zeit kommen wiederholte und darunter beträchtliche Diebstähle an Frucht in den Privatmagazinen der Vorstadt Josefstadt zur Anzeige, ohne daß man der Thäter habhaft werden konnte. Doch gestern Nachts wurde ihrem verruchten Treiben plötzlich ein Ende gemacht. — Der Hausknecht des Gasthauses „zum wilden Mann“, welcher im Hofe schlief, bemerkte Nachts gegen 1 Uhr Licht auf dem Boden des Fruchtmagazins Nr. 10, welches dem Fruchtspefulanten B. gehört. Sich von der Ursache desselben überzeugen wollend, näbert er sich der Hofdecke, und findet daselbst eine Leiter an das Bodenfenster gelehnt, während sich ein Mann hinter drei Fruchtsäcken zu verbergen sucht, und ein zweiter seinen „Fotos“ schwingend Reifens nimmt. Der Hausknecht ergriß den sich verborgenden, riß die Leiter in den Hofraum hinab und machte Värm. Da sich bei näherer Untersuchung noch 3 Paar Stiefel neben den Fruchtsäcken vorfanden, der Entsprungene aber, so wie der vom Hausknecht Ergreifene mit solchen bekleidet waren, so stand zu vermuthen, daß durch Wegnahme der Leiter noch mehreren solchen Vögeln

das Ausflugsloch verstopft worden. Nach Anlangen der k. k. Gensdarmarie-Patrouille wurde das Magazin untersucht, und zwei jener Canner darin erpapt. Alle drei Arretirten, welche dem k. k. Bezirksgerichte übergeben worden, sind Medveszer Insassen.

Mit welcher Reiztheit diese Burche ihr Metier betrieben, läßt sich aus dem Umstande ersehen, daß sie mit 3 Wagen Abends in den belebten Gasthof fuhren, und bei ihrer Arretirung bereits 19 Säcke mit Prima-Weizen gefüllt und aufgeladen, 13 Säcke aber zur Füllung noch bereit hatten.

Auch scheint dies eine mehr verzweigte Bande zu sein, und der Verlauf der Untersuchung wird auch wohl so manchen „stillschweigenden Compagnon“ ans Tageslicht ziehen.

Nächster Tage wird am Bégafluße ein neuerbautes Korbbad mit Louchebädern eröffnet werden. Da die Vorstadt Josefstadt bis zur Stunde nur eine einzige derartige Anstalt besitzt, diese aber weit hinter dem Erforderniß bleibt, so wird das neue wohl zahlreichen Besuch, und der Eigenthümer, Herr Matyas, lohnendes Ertragniß finden.

Vorigen Sonntag ging der General-Director der Eisenbahngesellschaft, Herr Daniel, mit einer Commission höherer Bahnbeamten von hier nach Bafasch mittelst Separattracten ab, um die nun zu eröffnende Bahnstrecke Temesvar-Bersek zu besichtigen, und die untern Stationen zu inspiciiren. Die Eröffnung soll Anfang k. M. stattfinden, jedoch jede Feiertaglichkeit unterbleiben, bis auch die Szegediner Brücke vollendet ist.

In unserm Bahnhofe wird noch fort und fort mit allem Eifer gebaut, und Maschinen-Remisen, Waaren- und Kohlenmagazine scheinen aus der Erde zu wachsen.

Nun soll ich auch noch über das Theater-Repertoire der vergangenen Woche berichten, doch will ich wegen dessen Unterlassung um Dispens bitten, da ihnen wohl bekannt sein dürfte, daß Arena-Vorstellungen am Grenzpfahl der dramatischen Kunst erstens wenig Referatwerthes bieten, und zweitens Referent als Mitglied des Antithierquälerversins, bei dieser sengenden Hitze den Vorstellungen unmöglich stets beimohnen kann.

Die Einweihung des neuen israelitischen Tempels in Wien.

Wien. 16. Juni. In den letzten Tagen hatte der israelitische Theil der Bevölkerung Wiens einen Wallfahrtsort — er zog nach der stillen unscheinbaren Straße hin, welche wie eine bescheidene Muschel die Perl, eines der schönsten Gebäude Wiens in sich schließt: den Israeliten-Tempel nämlich. Das Haupt-Portale des Gotteshauses stand weit offen; ein zierliches Gitterthor wehrte wohl den Eintritt, aber nicht den Einblick und da standen sie denn zu allen Stunden des Tages, sahen den Arbeitern zu, weideten das Auge an den sich entwickelnden Herrlichkeiten und ihr Gesicht glänzte dabei, als wäre aus dem Hintergrunde des heiligen Baues ein neuer Strahl der Hoffnung für die stillgehegten Wünsche in ihre Herzen eingezogen.

Gestern Abend zur Einweihungsfeier hatten sich Tausende — Christen und Juden — in den nächsten Straßen eingedrängt. Tausende strömten in den Tempel. Männer von Auszeichnung, die Minister Brud und Loggenburg, Militär und Civil-Autoritäten, Vertreter der Gemeinde, glänzende Namen vom Gebiete der Wissenschaft, und Fürsten der Finanzwelt waren erschienen, um die feierliche Handlung durch einen Akt der Aufklärung zu verherrlichen.

Das Gebäude bot einen imposanten Anblick; 500 Gasflammen erleuchteten den Raum mit der Lichtstärke von 3000 Wachskerzen; dabei jedoch drang das sanfte Licht des Abends, gemildert noch durch die farbigen mattgeschliffenen Scheiben der Fenster und der zitternde Strahl der scheidenden Sonne wie flürend in das Gotteshaus. Als dann vom Chore Harmonikflänge niederrauchten, ergreifend, wie eine beseligende Aehnung, als die Sänger in ein volltönendes Jubellied ausbrachen und an der Pforte des Tempels die Priester und Würdenträger der israelitischen Gemeinde mit den Thora-Rollen, welche das Wort

Feuilleton.

Der Kapellmeister.

Novelle, mitgetheilt von Karl Teschner.

(Aus dem Frankfurter Conversationsblatt.)

(Fortsetzung.)

Jetzt konnte er stets kaum den Tag erwarten, um sich von neuem der liebgeordneten Beschäftigung hinzugeben, die ihm Labfal und Studium zugleich ward. Von nun an enthielt er sich alles Grübelns über seinen Untersuchungsfall, und es berührte ihn unangenehm, wenn er durch das Erscheinen vor dem Richter, was übrigens nicht häufig vorkam, daran erinnert ward. Wäre er ein gewöhnlicher Mensch gewesen, so würden Bilder des Todes ihn beängstigt haben. In seine edle Seele kamen nur Bilder des Lebens. Er besang die göttliche Liebe in begeisterten, wenn auch schweremuthvollen Weisen und schrieb der Freiheit schwärmerische Dithyramben. Denn wenn auch sein Körper durch Mauern und Riegel von der freien Welt abgeschlossen war und seine Hand durch die Schwierigkeiten der Aufzeichnung gefesselt ward — sein Geist erhob sich auf leichten Flügeln hinauf zu dem Himmel der Phantasie und ergögte sich im Engelchor der süßen Melodien.

Aber nur zu bald sollte er empfinden, das der Zwang roher Trivialität auch seinen Geist in Banden zu schlagen veruchte. Er hatte bereits, ohne daß Jemand von seinen Compositionen eine Ahnung bekam, zwei der Wände seines Kerkers, soweit er hinaufreichen konnte, mit Noten bedeckt, als er von dem finstern Gefangenwärter bei dieser Beschäftigung überrascht und wegen Verletzung der Gefängnisordnung scharf zur Rede gestellt ward. Heinrich ertrug die Vorwürfe eines ehemaligen Soldaten, der im tagtäglichen Umgange mit gemeinen Verbrechern rauh geworden war, mit der Geduld, die ihn schon Schwereres zu ertragen gelehrt hatte; als aber der Mann des Gesetzes Miene machte mit wenigen vandalischen Strichen seine Geisteswerke zu zerstören, da protestirte Heinrich mit glühender Entrüstung gegen diesen rohen Einbruch in das heilige Reich seiner Geistesprodukte und schützte deren Produkte mit seinem Leibe.

Der Wärter machte dem Inspector Anzeige und kam mit dem Befehle zurück, dem Widerspenstigen Fesseln anzulegen. Betrachteten die Gefängnisbeamten ihn doch als einen Mörder, dessen Haupt über kurz oder lang unter dem Beile falle und der schon moralisch todt sei!

Schon trugen Heinrichs Füße den eisernen Ring, und die daran befestigte, kaum einen Schritt lange Kette rasselte in der

am Fußboden angebrachten Krampe, als der Minister, um die Gefängnisse zu besichtigen, ihm wie ein Bote aus höherer Welt erschien. Der Minister, welcher sich sogleich von Allem unterrichten ließ, war nicht nur ein abgefangener Gegner des gegenwärtigen Kammerherrn, sondern auch ein sehr humaner und intelligenter Mann, hatte einen feinen Sinn für Poesie und Kunst und liebte die Kunst mit Leidenschaftlichkeit. Er betrachtete die mühsamen Kunstwerke Heinrichs mit steigendem Entzücken und die Gestalt des Componisten mit hellem Erstaunen, und alsbald befahl er, die Noten an den Wänden zu lassen, gestattete auch dem Componisten Schreibmaterial, um das Geschaffene zu übertragen und Weiteres mit größerer Bequemlichkeit zu componiren, indem er ihn auf Ehrenwort verpflichtete keinen andern Gebrauch von Feder und Tinte zu machen.

Nachdem der Minister Heinrich gebeten hatte, ihm alle seine Compositionen zuzuschicken, entfernte er sich mit freundlichem Gruße. Heinrich war glücklich wie ein König.

Acht Tage nach diesem Zwischenfall war große Soirée beim Minister zu Ehren des Fürsten. Der Minister, welcher in der moralischen Ueberzeugung von der Unschuld Heinrichs sich vorgenommen hatte, ihn dem Fürsten zu empfehlen, hatte dafür gesorgt, daß von zwei Kunstdilettanten Heinrichs schönste Lieder gesungen und von seiner eigenen Tochter eine reizende Klaviercomposition vorgelesen ward. Alle Anwesenden waren entzückt von den herrlichen Schöpfungen. Der leutselige und kunstsinige Fürst erkundigte sich theilnehmend nach dem „meisterlichen“ Componisten. Der Minister nannte den Namen des wegen der blutigen Affaire in Neulhausen verhafteten Heinrich Herz und schilberte die Persönlichkeit desselben im vortheilhaftesten Licht. Die Weisten legten das lebhafteste Interesse an den Tag, namentlich sprachen die gegenwärtigen Damen voll Mitleid für den unglücklichen Künstler.

Der Fürst befahl dem Minister, den Proceß schleunigst zu Ende führen zu lassen. Man vermuthete, er wolle dann, wenn Heinrich verurtheilt werden solle, von dem schönen Vorrecht der Gnade Gebrauch machen.

IV.

Neun lange Wochen waren seit der verhängnißvollen Mordnacht verlossen. Der Baron lebte noch immer allein auf seinem Schlosse, und wenn er auch der Außenwelt gegenüber sich immer den Anschein voller Unbefangtheit gab, so verurthete ihn doch der fatale Proceß im Stillen viel Unruhe, und da er den einmal betretenen Weg nicht zurückgehen konnte, so wünschte er nichts sehnlicher, als daß Heinrichs Kopf so bald als möglich fallen möchte, damit er um die Zukunft nicht weiter zu bangen brauche.

Auch der alte Schulmeister, welcher am Tage nach der blutigen That das Dorf plötzlich verlassen hatte, war noch nicht

wiedergekehrt, so daß die Dorfbewohnerschaft glaubte, er habe sich ein Leid zugefügt. Man war daher nicht wenig verwundert, als er eines Morgens in Begleitung eines Greises im Mönchsgewand, dessen fast kahles Haupt durch eine bis ins Gesicht reichende breite, glühende Narbe besonders auffiel, zurückkehrte und geraden Weges über den Schloßhof nach der Wohnung des Barons schritt.

Der alte Mann hatte sich sehr verändert. Kummer und Strapazen hatten ihn ganz abgezehrt und sein Antlig gebleicht. Aber seine Augen leuchteten in einem wunderbaren Feuer, als er an der Hand seines geheimnißvollen Begleiters die breite Treppe langsam hinaufstieg. Er pochte stark an die bekannte Thür und trat auf das barische „Herein“ des Barons in Gesellschaft seines Reifgenossen mit feier Haltung ins Zimmer.

Der Baron nahm eine vornehme, halb spöttische, halb verächtliche Miene an und beschaute die Ankömmlinge von oben bis unten.

Aha! rief er, da ist ja der weggelaufene Schulmeister wieder! Denk wohl an mir einen milden Patron zu finden, wenn er Pater peccavi heult? Geh! Er nur wieder hin, woher er gekommen; denn das sage ich ihm im voraus: Schulmeister in Neulhausen wird er nicht wieder, so lange ich lebe. Und wer ist denn da das Mönchsgesicht mit der Schmarre? Will er den vielleicht als seinen Substituten präsentiren?

Ich komme nicht, um zu heulen und zu betteln, erwiderte der Schulmeister mit tiefem Ernst, denn das Pater peccavi wird bald an denen sein, welche ihr Gewissen beißt.

Ist er verrückt geworden, Schulmeister?

Es wird eine Zeit kommen, wo die Verrückten werden weise sein und die Betrüger und Mörder werden entlarvt werden!

Hoho! Er kann ja entseßlich predigen! Wozu bedurfte er denn da dieses verlorporalten Mönchsgesichts?

Sie können Recht haben mit dem Corporal, Herr Baron, aber Corporal meiland und frommer Bruder jeso! Sehen Sie sich nur das Mönchsgesicht genauer an; vielleicht erkennen Sie es wieder, sprach der Mönch mit bedeutsamer Sammlung.

Ein neuer Heiliger vermuthlich, spöttelte der Baron, der das dolce far niente mit Hilfe des Beutels Anderer zu schätzen weiß. Hier hat er ein Viaticum; weiter kann er doch von mir Nichts wollen.

Gott ist auch in dem Schwachen mächtig, versetzte der Mönch im vorigen Tone.

Fängt er auch an zu salbadern? Nehm' Er sein Viaticum und scher' Er sich zum Teufel! Den Sermon will ich ihm schenken.

Wie, sprach der Schulmeister fest und fixirte den Baron mit eigenthümlichen Blicken, Sie wollen Ihren ehemaligen Reiterknecht Stephan zur Thüre hinaus jagen? Thue Deine Hände doch weg, mein Bruder, und zeige dem hochfahrenden Herrn,

Gottes entha sich mit golde Schmude aus als dann plö die einfachen Heerde der nicht Jude se und wäre es Herzen zu d Den G

gab dann der vollen Ausdr cher ein Geb Regierung, Segen (Gatte sichte. Die der hebräisch

Belg

folgten Feutische Widh am Kalemä gehöriger Auftritts. dabei Bethel Fontblanc g vertieft, als Nisam zorn auf die um selben bemo Tjaar versta gänglich, kon vor der Gra Mitterweile schraubte von laufend das Schilderhäns überreitend, aufgestellten wohin er eil bir kurban. Opfer darbr ihn weiter z noch die The auf das Gla erhob einen Entfernung des Grafen, an die Weid seine bordit ich bin der junde Ar** boguhts bege drein, schlag den Bajonn den Kopf d Arm parirt die beiden a an der Spit Dreinhauer Bauch, der wodor die ward. In gezielte S verdanft G

*) Ein geben

daß Du rufen muß Der alten Kaud Der Alle ich an der geworden? Falsche un her, alles lassen. Ka Ich hielt Falsche ge Der und richter Ach, vollterte de Flud und wolkte Baron! T Nachen de Sünden u Und Baron, ob Winthe wa Der rons, tra Eifer: Sie

Stephau lichtenen lich auch Bagers d dert, bis lebe. Der nehmen, Bericht b Kind der dieses St Da schend. Rei

ehrliche Anno Ne verwunde worden und mit Neulhaufe zichten. I Befehl, i wachse.

*) Ein geben

daß Du rufen muß Der alten Kaud Der Alle ich an der geworden? Falsche un her, alles lassen. Ka Ich hielt Falsche ge Der und richter Ach, vollterte de Flud und wolkte Baron! T Nachen de Sünden u Und Baron, ob Winthe wa Der rons, tra Eifer: Sie

Stephau lichtenen lich auch Bagers d dert, bis lebe. Der nehmen, Bericht b Kind der dieses St Da schend. Rei

ehrliche Anno Ne verwunde worden und mit Neulhaufe zichten. I Befehl, i wachse.

*) Ein geben

Stephau lichtenen lich auch Bagers d dert, bis lebe. Der nehmen, Bericht b Kind der dieses St Da schend. Rei

ehrliche Anno Ne verwunde worden und mit Neulhaufe zichten. I Befehl, i wachse.

*) Ein geben

Stephau lichtenen lich auch Bagers d dert, bis lebe. Der nehmen, Bericht b Kind der dieses St Da schend. Rei

ehrliche Anno Ne verwunde worden und mit Neulhaufe zichten. I Befehl, i wachse.

*) Ein geben

Stephau lichtenen lich auch Bagers d dert, bis lebe. Der nehmen, Bericht b Kind der dieses St Da schend. Rei

ehrliche Anno Ne verwunde worden und mit Neulhaufe zichten. I Befehl, i wachse.

